

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Filfter Jahrgang.

6.

Sonnabend, 20. Januar.

1838.

Drangsale der Sophia G***,

während des Rückzuges der Franzosen aus Rußland 1812.

Nach dem Brande von Moskau hatte der Lieutenant G*** vom 5ten Bataillon des Artillerietrains, noch ungefähr hundert Mann, die bei ihm geblieben waren, und die er durch sein Beispiel wieder zu ermutigen suchte. Die Frau dieses Offiziers war bei ihm; die Tochter eines reichen Kaufmanns aus Valenciennes, hatte sie ihn aus Liebe geheirathet, und in allen seinen Feldzügen begleitet. Wie sie Mutter geworden war, wollte sie, als ihre Tochter das vernünftige Alter erreicht hatte, es nicht aufgeben, ihren Mann zu begleiten; im Besiz einer ungeheuren Kraft und jenes mächtigen Willens, der sie noch verstärkt, theilte sie seine Gefahren und Strapazen, ohne sich eine Klage entschlüpfen zu lassen. Ihre kaum sechszehn Jahr alte Tochter Sophie war bei ihnen und zeigte gleichen Muth und Kraft.

Je weiter diese Handvoll Braver in das Innere des Landes drang, verdoppelten sich ihre Gefahren; fast stündlich hatten sie die Anfälle von Kosakenhaufen auszuhalten, die sie beunruhigten. Die Reihen dieses schon geschwächten Trupps lüchteten sich noch mehr, einige fielen unter dem Eisen des Feindes, die andern unterlagen der Strapaze, oder blieben, von der Kälte erstarrt, zurück und zogen die Ruhe des Todes den moralischen und physischen Qualen dieses fürchterlichen Rückzuges vor.

Man näherte sich dem Borysthenes, als ein beträchtliches Korps regelmäßiger Kosaken sich plötzlich zeigte. Auf der einen Seite ist der Fluß, der an dieser Stelle sehr reißend, und bloß mit Eis von der Dike einiger Linien bedekt ist, an der andern findet sich ein gewisser Tod vom Schwerte oder der Muskete eines Feindes, der kein Quartier gibt. Jede Vertheidigung ist daher unmöglich; sie ist es kaum, wenn sie noch einige Patronen gehabt hätten. Sie eilen auf den Fluß; das Eis bricht fast überall; G***, seine Frau und seine Tochter haben das unerhörte Glück, das andere Ufer zu erreichen; der

Feind verfolgte diese Unglücklichen jedoch bizig, die nur dadurch entkommen, daß sie sich in einen Tannenwald werfen.

Abends kamen sie nach einem verlassenem Dorfe, sie gehen vorsichtig hinein, und finden zu ihrer unaussprechlichen Freude einige andere, wie sie umherirrende Franzosen. G*** sieht die Nothwendigkeit ein, die Nacht zu benutzen, welche ihre Flucht begünstigen kann; er schlägt es vor: es wird nicht angenommen. Diese Unglücklichen, gequält von Hunger und Durst, durch den ungewohnten strengen Frost aller Kraft beraubt, wollen, überzeugt, daß sie dem Tode nicht entgehen können, denselben lieber erwarten, als ihm entgegengehen; Bitten, Vorstellungen, Drohungen, Alles ist umsonst, nichts vermag sie zum Gehen zu bewegen. Bei Anbruch des Tages ist diesen Unglücklichen ein schreckliches Schicksal vorbehalten; von allen Seiten zeigten sich Kosaken, nach jedem Ausgang des Dorfes sind Kanonen aufgeprozt. Jede Vertheidigung ist überflüssig; überall werden die Franzosen und die, welche sich in den Hütten verammelt hatten, geopfert.

Inmitten dieses entsetzlichen Wirrwarres, wird Sophie G*** von ihrem Vater und ihrer Mutter getrennt; sie verbirgt sich in einem Keller, und erwartet daselbst mit Schrecken einen Tod, der unvermeidlich scheint. Dieser blutige Kampf nimmt endlich ein Ende; die Hekatomben hören aus Mangel an Schlachtopfern auf; es scheint ihr, als höre sie die Truppen sich entfernen; bald schlagen nur einige dumpfe Seufzer an ihr Ohr. Sie verläßt vorsichtig den Keller, sie nimmt Anstand über die Stufen zu treten, die sie vom Schlachtfelde trennen, wo sie auf die Feinde und auf die blutigen Ueberreste der Urheber ihres Lebens stoßen kann. Wir schildern das Schauspiel nicht, welches sich ihr in der Mitte dieses Dorfes darbot, das nur noch Ruinen und die todtten Körper französischer Soldaten zeigte. Alle Russen hatten sich entfernt; Sophie befah jeden Leichnam einzeln; sie zitterte, ihren Vater und ihre Mutter zu erkennen. Sie hört eine sterbende Stimme, sie nähert sich; es ist ein Franzose, den fürchterliche Wunden zu einem schmerzlichen Tode verurtheilen; sie will seine Leiden mildern. Er stirbt, aber sie hat von ihm erfahren, daß ihre Eltern nicht todt sind, und ein General sie gerettet, der sie als Gefangene mitgenommen hat.

Diese tröstende Gewißheit belebt Sophien von Neuem und gibt ihr ihre Kräfte wieder; sie faßt plötzlich den Entschluß, ihr Schicksal zu theilen, indem sie sich dem russischen General überliefert, der sie als Gefangene fortführte. Wie soll sie zu den Truppen kommen, die seit länger als einer Stunde auf dem Marsche sind? Doch sie gibt die Hoffnung nicht auf; das arme junge Mädchen macht sich auf den Weg, sie läuft keuchend vor Ermüdung und Unruhe; sie erreicht zuletzt die aus unregelmäßigen Kosaken bestehende Nachhut; sie spricht mit ihnen, sie sucht sie zu rühren; kaum haben sie aber an ihrer Aussprache ihr Vaterland erkannt, als einer derselben sie mit der Lanze zu Boden strekt und sie, in ihrem Blute gebadet, liegen läßt.

Sophie blieb eine Stunde bewußtlos und ohne Sprache liegen; wie sie die Augen wieder öffnet, fühlte sie sich wie am Boden angenagelt; es fällt ihr unmöglich, aufzustehen. Dessenungeachtet denkt sie an ihre Eltern und faßt wieder Muth; sie stillt und hemmt ihr Blut, thut einige Schritte, und findet so viel Kraft in sich, wieder nach dem verlassenem Dorfe

zurück zu
rigen D
sen, daß
wieder z
Miene
Feuer,

Die
nicht be
narben.
eine lan
ist also
gestellt.
genden
beschließ
hung se

W
aufse G
herzuir
her sie
Oegenbe
kam, ba
hatte.
rissene
betrachte

sten Zu
erschöpf
rötheten
weiter
Mitleid
in einer
Mitleid
me, na
Wagen
es war
eine M
der beid
die von
decken
die sie
holte s
Augen
ihre w
zwanzi
den rei
Sophie
Frau.

zurück zu kehren. Nach einem langen und ermüdenden Gang steht sie jenen traurigen Ort wieder, und glaubt noch der Vorsehung dafür danken zu müssen, daß sie ihr gestattet habe, dieses Asyl, welchem sie ihr Leben verdankt, wieder zu finden. Ihr Alter, ihr Unglück, ihre unschuldige und offenherzige Miene erregen die Theilnahme einer russischen Bauernfamilie; man bietet ihr Feuer, Kleidungsstücke an; man nimmt sie auf und nährt sie einige Tage.

Die Wunde, die sie an der Schulter erhalten hat, ist glücklicherweise nicht bedeutend, und Kompressen reichen hin, um sie in wenig Tagen zu verharben. Aber eine andere Gefahr drohet ihr. Ihre Wirthe sind genöthigt, eine lange Reise zu machen und können sie nicht länger bei sich behalten; sie ist also wieder ohne Stütze, ohne Schutz, allen Schrecknissen des Hungers bloßgestellt. Dieser Aufenthalt bietet ihr keine Zukunft mehr und die umherliegenden Leichname fangen an die Lust mit Seuchenstoff zu schwängern. Sophie beschließt daher wieder aufzubrechen, indem sie ihr Vertrauen auf die Vorsehung setzt, die sie bis jetzt nicht verlassen hat.

Wir folgen ihr auf diesem Wege nicht, wo sie oft sich genöthigt sah, auf's Gerathewohl, ohne bestimmten Zweck, ohne das Land zu kennen, umherzuirren und mehr als einmal gezwungen, dahin wieder zurückzukehren, woher sie gekommen war. Länger als zwei Monate durchstreifte sie diese wüsten Gegenden, indem sie halb wie durch ein Wunder den feindlichen Truppen entkam, halb zu ihrem Bethe nichts weiter als ein wenig Stroh in einer Scheuer hatte. Sie sah sich genöthigt, barfuß auf einem Eisboden zu gehen und zerrissene Schuhe, welche ihr ein französischer Offizier gab, dem sie begegnete, betrachtete sie als ein sehr werthvolles Geschenk.

So kam die arme Sophie nach Mainz; sie befand sich in dem traurigsten Zustande der Entblößung; ein so lang dauerndes Unglück hatte ihre Kräfte erschöpft, ohne ihren Muth zu besiegen; ihre durch Ermüdung und Kälte gerötheten Augen öffneten sich kaum; zu ihrer Kopfbedeckung hatte sie nichts weiter als ein zerrissenes Tuch, das ihren Kopf verhüllte, kurz sie erregte Mitleid. Als sie in die Stadt hinein ging, begegnete sie zwei Personen, die in einer Berline reisten, sie sah mit bitternder Miene zu ihnen auf, um ihr Mitleiden anzusehen; wie erstaunte sie aber, als eine elegant gekleidete Dame, nachdem sie dem Postillon zugerufen hatte, zu halten, schnell aus dem Wagen stürzte und sich in ihre Arme warf. . . Es war die Frau von G***, es war ihre Mutter; sie hatte sie mitten durch ihr Glend hindurch erkannt: eine Mutter hat scharfe Augen! Man denke sich die Freude, die Trunkenheit der beiden Gatten, welche ihre Tochter wieder fanden, und dieser Tochter, die von der höchsten Verzweiflung zum höchsten Glücke überging! Alle drei bedekten sich mit Küßen und die Liebe verlängerte diese köstlichen Umarmungen, die sie allein nur erregt, und die sie allein begreifen kann. Mlle. G*** erhobte sich schnell wieder, ihr Feind bekam von Neuem seine Frische und ihre Augen ihren Glanz; überall bewunderte man ihre Schönheit, ihren Muth, ihre wunderbaren Begebenheiten, ihre, einem Wunder gleichende, Rükkehr; zwanzig Männer bewarben sich um ihre Hand; ihr Vater verheiratete sie an den reichsten Manufakturisten der Normandie; ein Jahr darnach war die arme Sophie Millionärin, und dieses unglückliche Mädchen wurde die glücklichste Frau.

Alte Gewohnheiten.

Unbekannt ist die Geschichte von dem Lichtzieher, der, nachdem er zu einem beträchtlichen Vermögen gelangt war, sein Handwerk aufgab und sich auf dem Lande unweit London ein Haus kaufte, um dort sein Leben zu genießen; als er so einige Monat dem Schlaraffenleben gefröhnt, ließ er den Nachfolger in seinem Geschäft um Erlaubniß bitten, zu ihm nach der Stadt kommen zu dürfen, um ihm an den Tagen, wo er Talg schmelze, arbeiten zu helfen. (Ein Stoff, welchen schon unser alter Hageborn zu seinem vielregitirten „Fosmann, der muntre Seifensieder“ benutzte.) Etwas Aehnliches wird von einem Manne erzählt, der lange Zeit einen Branntweinladen hatte; als er dies Geschäft aufgegeben, beschäftigte er sich damit, daß er täglich ein großes Faß mit Wasser quartweise ausschöpfte, um ein anderes damit zu füllen. Eine gleiche Geschichte geht ferner von einem Fleischer, nachdem er seine Handlung aufgegeben, ließ er seinen Kunden melden, er habe sich entschlossen, künftighin wöchentlich einmal ein Lamm zu schlachten, und zwar blos zu seinem Vergnügen.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Prag. (Schlechte Novitäten, gute alte Stücke. — Sylvestersfeier. — Neue Kompagnie: Stücke. — Zwei Tenoristen und zwei Bassisten als Gäste. — Hr. Baisson.) Aristoteles soll irgendwo geschrieben haben: „Wen die Götter strafen wollten, haben sie zum Lehrer gemacht“, und ich sage: „Quem dii punire, theatri Recensentem facere!“ Was habe ich in letzterer Zeit bei den neuen Erscheinungen der Bühne dulden und leiden müssen, um dann referiren zu können! Ich habe so manches Stück der Birch-Pfeiffer gesehen und mit Geduld und Standhaftigkeit ertragen, doch das jüngste Kind dieser schreibseligen Dame hätte mir bald meine Gesundheit geraubt. Ich habe den „Astrolog und seinen Knecht“, Drama in 7 (Hört!) Akten nach Birch-Pfeiffer bearbeitet, geschaut, und wenn mir Jemand hundertz Fuchse bieten wollte, die Wieder-

holung dieser Mißgeburt wieder zu besuchen, so würde ich ihm sagen: „Geh in die heiße Hölle, als noch einmal an der Stelle!“ Leider gibt es in Deutschland recht viele Bühnen, die das Zeug der Mad. B.: V. dem Publikum aufstischen und so das Theater, den Despiakarren zum Armenfünderskarren herunterbringen. Gott bessere es! Der Kordon des guten und feinen Geschmacks, so wie die Geißeliebe der Satyre und Ironie haben diese dramatische Cholera-Morbus nicht abgehalten. Nro. 2 ist die Donizettische Oper: „Hugo, Graf von Paris“, deren Text und Musik unter aller Kritik sind. Letztere lieferte das neueste Beispiel, wie man aus hundert veralteten Partituren eine neue, freilich eben nicht angenehme Komposition verfertigen kann. — „Mélodie, oder: zehn Jahre aus dem Leben einer Sängerin“ ist das dritte Opus, das recht homöopathisch zugerichtet ist, id est, ein Billionentheil Handlung ohne Würze, ohne Salz. Mad. Schumann und die

Serren
ter und
ihren G
terkind.
qualen“
Lustspie
es nur
tens sah
genblide
allgemei
berholt
Kenspiel
nach“
mer am
ter und
reich ve
Schlusse
von unbr
log, der
niedrige
der Mit
die Tri
nen Op
tatekn
theuer
nach ein
Bf. „L
comme
ganz ma
so das P
Aufführ
in den,
gen auf
yard“
soll Her
rung m
und zeit
auf gen
haben.
and Ho
fiel, so
ma: „E
Ernst u
se diese
„Cosi
und zun
über di

Herren Festsamantel, Preislinger, Walter und Spiro verschwendeten umsonst ihren Fleiß auf dieses undankbare Theaterkind. — Nr. 4 nennt sich „Autore: qualen“, ein ditto langweiliges, fade Lustspiel, das bloß das Gute hat, daß es nur aus einem Akte besteht. Fünftens sahen wir „die Günst des Augenblickes“, das gerundet dargestellt, allgemein ansprach und heifällig wiederholt wurde. — Das beliebte Maskenspiel: „Abentheuer einer Neujahrsnacht“ von Prof. Gerle, ging wie immer am Sylvesterabend über die Bretter und unterhielt ungemein das zahlreich versammelte Auditorium. Zum Schluß sprach Hr. Festsamantel einen, von unberufener Hand fabricirten Epilog, der aus Fabeln, Gemeinheiten u. niedrigen Schmeicheleien bestand. In der Mitte dieses Festspiels (!) wurde die Triumpfszene aus der versprochenen Oper „Belisar“ mit allen Spektakeln gegeben. Außer dem „Abentheuer einer Neujahrsnacht“ wurde, nach einer langen Intervalle, desselben Vfs. „Liebhabertheater“, ein Lustspiel comme il faut, gegeben, doch die nicht ganz makellose Darstellung belebte nicht so das Publikum, wie bei den früheren Aufführungen. Der Grund hievon mag in den, wenn auch witzigen Beziehungen auf den längst vergessenen „Bazarb“ liegen. Dem Bernehmen nach, soll Herr Gerle eine kleine Veränderung mit seinem Lustspiele getroffen und zeitgemäße geistreiche Beziehungen auf gewisse Theatermanie angebracht haben. „Der Naturmensch“ von Gerle und Horn, der bei Ihnen so sehr gefiel, so wie ein ditto Kompagnie-Drama: „die drei Verlobungstage“ von Ernst und F. F. kommen noch im Laufe dieses Monats zur Darstellung. „Cosi fan tutti“ wird neu einstudirt und zur Benefize des Hrn. Preislinger über die Bretter gehen. — Trotz des

Winters kamen etliche Eingvögel zu uns gezogen. Wir hörten den lieblichen Tenoristen Schmezer als Chapelou, Nesmurino, Nurrebin und Sever und haben einen vorzüglichen Sängler in ihm kennen gelernt. Es ist uns die Hoffnung gemacht, Hrn. S. im Frühjahr wieder als Gast auf unserer Bühne zu sehen, da er gewisse Verbindlichkeiten, wegen Unterlassung seiner Verbindlichkeit zu Graz, gegen unsern Direktor hat. Sich selbst gastirte mit getheiltem Beifall. Seine Stimme klingt in der Höhe schneidend. Tesselmann und Kunz gastirten auf Engagement, und dem Letzteren gelang es den Sieg zu erringen. Jetzt haben wir einen Hamburger Gast, Hrn. Baisson, der als Rudolph im „Landwirthin“ und als Don Carlos die nordische Kälte des nordischen Spiels zeigte. Sein Aussehen ist nett,

Literatur.

Wien. (Literarischer Courier.) In der Fr. Beck'schen Universitäts-Buchhandlung erschien so eben „der Novellist“, eine Sammlung Erzählungen, Märchen, Sagen &c. &c., herausgegeben von Aug. Schmidt. 2 Bändchen. Unter den 17 prosaischen Aufsätzen, welche diese beiden Bändchen enthalten, sind als vorzüglich anzusehen: „die Burg Lokeid“, aus dem Böhmischem des Kliphpera, „der Kostök“ u. „Agathe“ von dem Herausgeber, „der tolle Eulenspiegel“ nach Dehrens schläger, „der Astronom“ von M. End u. „der Trappist“ von Cavilha. — Noch finden sich als Intermezzo sechs Balladen von Joh. N. Vogl. Ein Beurtheiler dieses Werkes in der Theaterzeitung sagt von ihnen, sie sind goldene Aepfel aus dem reichen Füllhorn des Verfassers auf fruchtbaren Boden gestreut. — Bei Tobias Haslinger trat so eben

ein neues Lied von N. Bivenot: „Was willst du mehr?“ Text von dem letztgenannten Autor, an das Licht. Eine leichte liebliche Musik, welche, gut vorgetragen, ihre Wirkung in gewählten Zirkeln nicht verfehlen dürfte. — Ein Herr Chownig ließ ein episches Gedicht (??), unter dem Titel: „das Herzogthum“ erscheinen, bei welchem nur zu bedauern steht, daß es gedruckt und dadurch die Lesewelt um eine erbarzungswürdige Lappalie mehr bereichert wurde. Solches Geschreibsel ist das Verderben der deutschen Literatur, denn es erwekt in dem Gebildeten Ekel vor ihm und allen ähnlichen Erscheinungen. — Unsere Zeitschriften betreffend! — Desterlein hat sein Morgenblatt mit einer hübschen Vignette geschmückt, welche jedoch etwas zu breit angefallen ist und dem Blatte zu viel Raum an Text wegnehmen dürfte. Doch schreibt dieses Journal wacker vorwärts. — Wir hören in Wien, daß seit dem Beginne dieses Jahrs ein neues Journal: „der Adler“, erschienen sei, welches aber bisher fast nirgends zu sehen ist. Fast scheint es, daß dieser Adler ein anderes Thier sei, als jenes, das die Sonne sucht. — Nous verrons! — Das „Bürgerblatt“ in Linz hat seine Firma verändert und nennt sich jetzt: „die Warte an der Donau.“ Möchte doch Herr Curich, welcher zugleich mehrere Geschäfte zu besorgen hat, nicht ermüden, diese Warte zu besteigen.

Mignon: Zeitung.

Feuilleton aus Wien.
II. Im Kärnthnerthortheater exzellirt der wackere Schöber, als Cardenio, in Donizetti's: „Wahnsinnigen von San Domingo.“ In der gestrigen Reprise von Bellini's „Straniera“ sang unsere liebliche Primadonna Dem. Luger wie:

der zum Entzücken schön, aber das Spiel — das Spiel! nu, man vergißt gerne d'rauf, wenn man die Siltbergglöckentöne dieser Nachtigall hört. — Meyerbeer's „Kreuzritter“ u. Ha Levy's „Jüdin“ kommen dieser Tage zur Wiederaufführung. Am 19. Jan. erwartet uns ein interessanter genussreicher Abend, der ausgezeichnete Waldhornist, Hr. Professor Lewy, gibt mit seinen kunstbegabten Kindern eine musikalische Akademie, in welcher unter Andern auch Dem. Luger Braavourvariationen über die Schlußarie aus der Sonnambula vortragen wird. — Im k. k. Burgtheater gefiel ein neues von Herrn Lemberg nach dem Französischen bearbeitetes Lustspiel, betitelt: „die homöopathische Kur“, vorzüglich durch das meisterliche Spiel der Dem. Müller. Man erwartet ebendasselbst in kurzem die Aufführung eines Lustspieles von Grillparzer. Von fremden Gästen werden nächstens hier debütiren: Hr. Döring von Hamburg und Hr. Jost aus München. — Die „Grotte der Wahrheit“ (Schick's neueste Piece), aus vertrockneten, alterdümrben Anekdotenziegeln im Leopoldstädter Theater aufgebaut u. spärlich mit moralischem Sand angeworfen, stürzte, trotz der mit kluger Vorsicht errichteten Beifallsstützen aus Claqueurblöcken, durch das fürchtbare Gepolter und Geziße des sich langweilenden Publikums, zusammen. — Hr. Kirchner, der bekannte Repräsentant der „falschen Primadonna“, welcher daselbst schon zwei Mal mit Beifall aufgetreten, wird nächste Woche in einem neuen Stücke v. Zerkeltaub: „Schwester und Bruder als Wittwe“, in einer Frauenrolle debütiren. — An der Wien gibt's wieder Spektakel über Spektakel. Grenadiere, Kürassiere zu Fuß und zu Pferde, Räuber, Zigeuner, eine Schacht —

dies M
wagen d
Schau
wegen,
ungemei
sch doch
heißer
— Unse
den heut
Schrecken
lich dort
daß Stre
Wien ko
von da
Ende di
nach Wi
mag also
in Sak
Ha
mann un
nen und
schreift:
land“ si
nen. Zu
Spiegel
Probe n
vellen,
„de
Ferrman
garischer
wollen s
benen M
berühmt
als sein
stürzte
ren in
einem r
Fluß, z
Wogen
seitigen
steinerna
dert (!
den Ab
ihn mit
tionalst
schlossen
erschöpf
der Tre

dies Alles sieht man in dem „Reisewagen des Glücklings.“ Die Zahl der Schaulustigen ist, der enormen Kälte wegen, welche im Theater herrscht, ungemein klein, da man ohne Ofen, sich doch nicht an dem Anblicke einer heißen Schlacht erwärmen kann. — Unsere tanzlustige Welt ist durch den heutigen „Wanderer“ in panischen Schrecken gesetzt worden. Es wird nämlich dort mit Bestimmtheit versichert, daß Strauß diesen Karneval nicht nach Wien kommt, sondern in Paris bleibt, von da nach London geht und erst zu Ende dieses Jahres über Petersburg nach Wien zurückkehren will. Europa mag also jubeln, während der Sperrl in Gal und Asche trauern wird!

Hamburg. Von der in Hoffmann und Campe's Verlag übergebenen und nun hier erscheinenden Zeitschrift: „der Telegraph in Deutschland“ sind sechs Probenummern erschienen. Zur Belustigung der Leser des Spiegels wollen wir als Probe dieser Probe nur ein Probchen aus der Novelle „der Konfribirt“ von Eduard Fermann mittheilen. „Ein junger ungarischer Magnat, Graf * * * (wir wollen selbst den fehlerhaft geschriebenen Namen hier nicht wiedergeben), berühmt durch seinen Reichtum sowohl als seine persönlichen Eigenschaften, stürzte sich vor noch nicht vielen Jahren in Vestsy am linken Donauufer mit einem wilden jungen Hengste in den Fluß, zwang das Thier, die empörten Wogen durchschneidend, bis zum jenseitigen Ufer, erklimmte daselbst eine steinerne Treppe von mehreren Hundert (!) Stufen! Trotz des dringenden Abmahns seiner Freunde, die ihn mit dem Jubel des gekrönten Nationalvolkes empfingen, trat er entschlossen den Rückweg an; das zitternde, erschöpfte Pferd glitt auf der Hälfte der Treppe aus und stürzte mit seis-

nem Reiter kopfüber bis an den Rand der Donau hinab; wahr ist's, das Pferd brach das Genick und der Graf das Bein, was ihn jedoch nicht abhielt, kaum geheilt, nach Jahresfrist, den Versuch mit erneuerter Kraft u. glücklicherem Erfolge zu wagen etc.“ Hier wir Münchhausen wohl noch überboten. Hr. Fermann aber, der unsers Wissens selbst in Vestsy war, hätte sich an Ort und Stelle keinen solchen Bären anbinden lassen sollen.

Buntes aus Paris. Paris ist sehr glänzend und sehr lärmend; die Pariser gehen überhaupt gern spaziren; gegenwärtig ist auf den Boulevards und in den Passagen ein Gedränge, welches manchen Genuß darbietet; besonders das behagliche Gefühl, womit man Athem schöpft, wenn man sich wieder herausgearbeitet hat. Die Läden sind um Neujahr sehr reich und prächtig; der Detailhandel ist nicht thätiger, die Industrie zeigt nie mehr Erfindungsgabe, bei jedem Schritte stößt man auf einen Händler oder eine Händlerin, die allerlei Kleinigkeiten aus Holz oder Wappe feil bieten; diese sorgen fürs Volk; die unteren Klassen beschränken sich so gut einander, wie die reicheren. Für das Volk sind die Briefstaschen für 25 Sous, die Hofenträger für 10 Sous, die Drangen und Stengel von Kapselzucker, die Mayeur und Robert Macaires von Schokolade, Vostpapier, 6 Bogen für einen Sous, das Hundert Bistenkarten für 5 Sous. Sie sehen, daß man hier seine Civilités, wie die Franzosen sagen, sehr wohlfeil präsentiren kann. Auch für die, denen die Redaktion etwas schwer ankommt, ist gesorgt, für 10 Sous kann man sich eine vollständige Anweisung zum Neujahrsbriefschreiben kaufen: „La manière d'écrire à ses parents et à sa maitresse.“ Treten wir jetzt in die Magazine, wo sich für den Bemittelten

Bekreten, Bijouterien, Kunstschätze aller Art anhäufen. Die Bijouterie hat dieses Jahr gar massive Formen gewählt. Die Ohrgehänge sind wahrhaft kolossal; ich habe Halsketten gesehen, von goldenen Schlangen, fast von der Dike des kleinen Fingers. Bei Guff und Giroux findet man die feinsten Sachen in Porzellan, Elfenbein und Bronze. In der Vorterrasse ist chinesisches Porzellan und sogenanntes *Bien-Tevre*. Das Zukerwerk spielt die Hauptrolle unter den Neujahrsgeschenken; am Neujahrstage ist es kaum möglich, in den Hauptläden Platz zu finden; man muß Queue machen; die Leute rennen hin u. wieder mit mächtigen Valets Zukerwerk unter dem Arme; manche Dame hat einen Bedienten mit einem Korbe hinter sich her gehen. Es ist eine wahre Manie: in jedem Hause finden Sie Süßen mit Bonbons auf den Tischen! Die Hunde und die Katzen werden mit Bonbons gefüttert. Es gibt Confitseurs, welche um Neujahr für 50—60,000 Franken verkaufen. Es gibt ferner Damen, welche so viel Süßigkeiten zum Präsent erhalten, daß sie dieselben wieder verkaufen und mit dem Erlös die Haushaltung einige Monate lang führen können; es ist überhaupt für eine Pariserin ein einträgliches Geschäft, viele Anbieter zu haben.

Leipzig. Der „Komet“ hat auf Emanzipation der Weinhäuser angezogen. Die Hauptpunkte dabei sind: 1) Jeder Weinschänker kann so viel Wasser in seinen Wein gießen, als er schon bisher hinein gegossen. Er kann auch solchen getauften Wein selber trinken, und kann auch seinen Kindern dar-

von zu trinken geben. 3) Er kann borgen wem und so viel er will, ohne Unterschied der Religion und Standes. 3) Er kann nehe borgen.

Öffentlicher Dank. Für die ganz besondere Theilnahme und großmüthige Unterstützung, welche Hr. Alex. Schmidt, Direktor des k. städt. Theaters in Pesth, und Fräulein Henriette Carl, erste Sängerin dieser Bühne, mir bei dem mir unerzesslichen Verlust meiner geliebten Gattin haben angedeihen lassen, kann ich, vom Gefühle der Dankbarkeit durchdrungen, nicht unterlassen, dieselbe öffentlich auszusprechen. Eben so allen Jenen meinen innigsten Dank, welche sich bei dieser schmerzlichen Gelegenheit sich gefällig bewiesen und am Begräbnistage der Hingeschiedenen die letzte Ehre erwiesen. Pesth, den 16. Jan. 1838.

Eduard Pichl.

Redoute. Morgen findet der erste Maskenball im Redouten-Saal statt. Allem Anscheine nach dürfte er interessant und frequant ausfallen.

Beneffize. Heute findet die angekündigte erste Aufführung v. Destroy's Pöffe: „das Haus der Temperamente“, zur Benefize des Herrn Regisseur's Kott, statt. Daß das Haus übervoll sein wird, bedarf wohl kaum der Bemerkung.

Konzert. Das Konzert des Hrn. Lacombe findet am 25. d. M. im Redouten-saal statt.

Modenbild. Nr. 3.

(Paris, 31. Dec.). Winteranzüge. — Wegen sehr unrichtigen Eintreffens der Wiener u. Pariser Posten erscheint dies Modenbild etwas verspätet. Wir werden uns besorgen mit den nächsten Nummern die allernächsten Pariser Ballanzüge zu liefern. — Vorkauflich empfehlen wir die fleißigen Arbeiten des Hrn. Minjsenty, (große Weingasse, Nr. 634), dessen Ballanzüge sich durch Eleganz, Ebenmaß u. Geschmak gleich vortheilhaft auszeichnen.

Halbjähriger Preis 4. R., mit freier Postzusendung 5 R. Auf Bestinapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in C. Miksz und F. Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

Es zur Dämm
Lucca. W
heinahe v
Gesundhei
dolce far
blieben, a
wir Beide
große Män
der Unterl
Sternenhe
auf und bo
„Wa
Abend erw
Mastkerabe
„Wf
an diesem
— Nichts
der tragen
Religion,
und Hebe
„Sel
Hier aber
und ich da
„Me
lich in dies
bert war f